

Hilde Hiller, *Ionische Grabreliefs der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.* Istanbuler Mitteilungen Beiheft 12. Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen 1975. 203 Seiten, 32 Tafeln.

Auf die vielfältigen Probleme der ionischen Grabreliefs hat Friis Johansen bereits vor einigen Jahren aufmerksam gemacht. Die Reihe der Fragen, die diese Reliefs aufwerfen, ergibt sich zunächst aus ihrem fragmentarischen Erhaltungszustand und weiterhin aus den vielschichtigen Bezügen dieses Materials zur ionischen Plastik einerseits und zur Ikonographie der Grabdenkmäler im frühen 5. Jahrh. v. Chr. andererseits. Heute bietet das durch neue Funde gewachsene Material bessere Möglichkeiten zur Betrachtung dieser Problematik. Gleichzeitig ist gerade deswegen eine Rekapitulation des derzeitigen Wissensstandes nötig. Dieser Notwendigkeit wird Verf. in vorliegender Arbeit im allgemeinen gerecht.

Die Forschung hat sich bis heute besonders intensiv mit Stilproblemen der ionischen Grabreliefs beschäftigt und sich dabei gerade um die geographische Bestimmung der Kunstzentren bemüht. Ikonographie und inhaltliche Deutung der Darstellungen sind in geringerem Maße erörtert worden, wenn sich auch bedeutende Arbeiten gerade mit diesen Problemen befaßt haben. Nach dem Erscheinen der Arbeiten u. a. von N. Himmelmann-Wild-

schütz (Studien zum Ilissos-Relief [1965]), M. Andronikos (Λακωνικά Ἀνάγλυφα [1956]), G. Bakalakis (Προανασκαφικὲς Ἐρευνὲς στὴ Θοράκη [1958]), H. Biesantz (Die Thessalischen Grabreliefs [1965]) und N. Kontoleon (Aspects de la Grèce préclassique [1970]) hätte man erwartet, daß die Grabreliefs inzwischen umfassender behandelt würden, aber auch in vorliegender Arbeit fällt der Schwerpunkt des Interesses wieder auf die Stilbestimmung, obwohl die kurze Behandlung der übrigen Hauptfragen zu Ikonographie und Form am Schluß der Arbeit zeigt, wie wichtig eine gleichwertige Betrachtung aller Aspekte wäre. Verf. konzentriert ihr Interesse hauptsächlich auf die stilistische Untersuchung der Grabreliefs, um diese schließlich geographisch einzuordnen und ihre Kunstzentren zu bestimmen. Im Vergleich mit älteren ähnlichen Arbeiten gibt Verf. ihrer Untersuchung allerdings eine breitere Basis; so zieht sie z. B. zahlreiche plastische Werke aus einem möglichst weiten geographischen Rahmen als Vergleichsmaterial heran.

Vorliegende Arbeit, die umgearbeitete und erweiterte Fassung der Dissertation (Göttingen 1968), gliedert sich in drei Kapitel, in denen jeweils der Stil, die Form und die Ikonographie untersucht wird, eine kurze Zusammenfassung bildet den Abschluß; daran schließt sich ein sehr ausführlicher Katalog der erhaltenen ionischen Grabreliefs und ein Tafelteil mit nützlichen Detailaufnahmen an. Zum Katalog ist ein Stelenfragment hinzuzufügen: Bodrum Museum Inv. Nr. 6004 (O. Gürman, Antike Kunst 19 [1976] 81 ff.; 115; das Fragment war Verf. schon bekannt, vgl. H. Hiller, Arch. Anz. 1976, 230 ff.). – An neuerer Literatur ist nachzutragen: zu dem samischen Stelen (Verf. 01–06) B. Freyer-Schauenburg, Bildwerke der archaischen Zeit und des Strengen Stils. Samos 11 (1974) 216 ff. Nr. 145–149; zur Deines-Stele (sog. Anaxandros-Stele) in Sofia (Verf. 08) G. Bakalakis, Δεύτερες φροντίδες. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς Φιλολ. Σχολῆς Θεσσαλονίκης ΙΓ' (1974) 245 ff.; zur Alxenor-Stele in Theben (Hiller K 11) G. Kokorou-Alewras, Archaische naxische Plastik (Diss. München 1975) 4.

Das erste Kapitel (Stilistische Gruppierung, S. 21 ff.) ist das umfangreichste. Nach ihrem Fundort oder angenommenen Herkunftsort gliedert Verf. die ionischen Grabreliefs in vier Gruppen: ostionische (S. 21 ff.), kykladisch-ionische (S. 68 ff.), nordionische (S. 97 ff.) und unteritalische (S. 109). Die Grabreliefs der ostionischen Gruppe sind an der Westküste Kleinasien oder auf den großen, vor der asiatischen Küste gelegenen ägäischen Inseln entstanden, einem Bereich, in dem sich im 6. Jahrh. v. Chr. wichtige künstlerische Zentren entwickelten. Die Blüte dieser Zentren wurde durch den ionischen Aufstand und die anschließende Verwüstung der ionischen Städte zerstört. Die besiegten Ionier flüchteten in den Westen und Norden Griechenlands, wo sie neue Städte gründeten und ihre eigene Kunst und Kultur weiterentwickelten. Diese historischen Ereignisse müssen der Hintergrund jeder Betrachtung der künstlerischen Existenz der kleinasiatischen Ionier im frühen 5. Jahrh. sein. Sie werden zu Anfang von Verf. auch erwähnt, im weiteren Verlauf der Untersuchung aber sind sie von keiner großen Bedeutung. Unter den ostionischen Grabreliefs stellen die samischen (S. 21 ff.) jene stilistisch-geographische Gruppe dar, deren einheitliche Züge es ermöglichen, mit großer Wahrscheinlichkeit ein künstlerisches Zentrum – vielleicht eine Werkstatt – zu fassen (Freyer-Schauenburg a. a. O. 216 ff.). Die Hauptcharakteristika dieser Gruppe stellt Verf. S. 25 zusammen: 'Schlanke grazile Figuren, deren zierliche Bewegungen sich bis in Fuß- und Fingerspitzen äußern, gleitend modellierte Hebungen und Senkungen zeichnen sich auf der Körperfläche ab, Linien von sorgsam eingegrabenen Hautfalten oder aufgesetzten Adern unterstreichen die dekorative Wirkung der leicht abstrahierenden Formen. Die schmiegsamen Gewänder sind reich drapiert, in eleganten Schwüngen fallen ihre Säume'.

Der zweite Schwerpunkt der Gruppe mit zahlreichen, meist schlecht erhaltenen Grabreliefs befindet sich in Kleinasien. Der heterogene Charakter der erhaltenen kleinasiatischen plastischen Werke (S. 27) aus dieser Zeit erlaubt es kaum, gemeinsame Züge eines Kunstzentrums festzustellen. Die erhaltenen Fragmente aus dem Artemision und Didymaion und die Reliefs des Harpyien-Monuments in Xanthos genügen nicht, ein solches Zentrum nachzuweisen. Verf. glaubt dennoch, daß 'der Raum Milet – Didyma – Ephesos ein homogener Kunstbereich war' und gerät damit in Widerspruch zu sich selbst. Diesem Zentrum, aus dessen Bereich bis heute keine Stele bekannt ist, schreibt Verf. eine große Zahl von Grabreliefs aus den Thrakischen Kolonien, aus dem Dodekanes und aus Lydien zu. Ich bin, ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, nicht der Ansicht, daß die Ähnlichkeit der Falten bei einigen Werken ausreicht, ein Zentrum faßbar zu machen. Viele Stelen, die sich auf ein milesisch-ephesisches Zentrum beziehen, sind in Kolonien entstanden, wo nicht nur die künstlerische Tradition einer Gruppe von Ioniern gewahrt wurde, sondern wo auch die Einflüsse anderer, sich gleichzeitig entwickelnder Zentren wirksam wurden. Charakteristisch ist die Zuschreibung der Reliefs aus der Dodekanes; es ist selbst für Verf. nicht leicht, diese Reliefs nur mit dem milesisch-ephesischen Zentrum in Verbindung zu bringen; sie erkennt auch samische Einflüsse, während ich auch kykladische Charakteristika sehe, die K. Schefold (Antike Kunst 19 [1976] 115) bereits festgestellt hat.

Die Reihe der Stelen aus den Kolonien der thrakischen Küste und in Rußland ist eine wichtige Gruppe mit vielen stilistischen und ikonographischen Fragen. Die Ergebnisse von Bakalakis (Ἑλληνικά Αμφίγλυφα [1946]) bleiben in vielen Punkten grundlegend; vorliegende Arbeit geht nicht wesentlich darüber hinaus. Die Verbindung von Stelen, wie jener in Komotini (Verf. 07) mit dem Raum Milet-Ephesos ist nicht ganz eindeutig und eine gewisse Verwandtschaft mit Werken von den ägäischen Inseln läßt sich nicht leugnen. Zur Stele aus Apollonia in Sofia (Verf. 08) hat Bakalakis (Δεύτερες φροντίδες, siehe oben) nachgewiesen, daß die stark abgemeißelte Figur auf der einen Seite der Stele einen Gegenstand in der Hand hielt, vielleicht eine Frucht; er ist der

Meinung, daß diese Figur einen Freund oder Verwandten des auf der anderen Seite der Stele abgebildeten Toten darstellt. Es handelt sich somit um eine zweifigurige, sich über beide Seiten der Stele ausbreitende Szene mit dem Toten und einem Verwandten, was auch durch die Komposition der meisten Grabreliefs dieser Gattung bestätigt wird. Verf. sieht dagegen eine doppelte Darstellung des Toten, sogar einmal als 'offizielles Bild' (S. 43), eine Interpretation, die nicht zu halten ist.

Die zweite Gruppe der ionischen Grabreliefs entspricht einem künstlerisch wichtigen Bereich, den Kykladen (S. 68 ff.). Zuerst untersucht Verf. die Stelen mit gesicherten Herkunftsangaben, um das Profil dieses künstlerischen Zentrums zu fassen. Allgemein sieht Verf. eine enge Verwandtschaft zwischen kykladischer und kleinasiatischer Kunst. Das Zentrum dieser inselionischen Grabkunst sieht sie in Paros, von wo besonders qualitätvolle Plastik erhalten ist. In ihrem Urteil über die parische Plastik folgt sie Rubensohn, der sich darüber sehr zurückhaltend geäußert hat. Um die parische Plastik richtig werten zu können, sollte man abwarten, was neue Funde zeigen werden. Unter den parischen Grabstelen ist das Ikaria-Relief, Werk eines parischen Künstlers, von besonderer Bedeutung und auch Problematik. In letzter Zeit ist Kontoleon zu seiner früheren Ansicht, daß es sich bei der Stele um ein Grabrelief handle und daß die sitzende Figur eine Göttin darstelle, zurückgekehrt (Arch. Ephemeris 1974, 13 ff.). Die Argumente für diese Deutung sind kaum überzeugend. Die Erklärung von Verf., nach der alle dargestellten Figuren auf dem Ikaria-Relief sterbliche Personen sind, hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Ob die vielfigurige Komposition kleinasiatisch ist, bleibt allerdings fraglich.

Die beiden letzten Gruppen von Grabreliefs stammen aus Bereichen, die unter dem Einfluß von Kleinasien und den Kykladen standen und auf denen sich kein selbständiges Zentrum feststellen läßt. Es handelt sich um die nordionischen Grabreliefs (S. 97 ff.) und die italisch-ionischen Grabstelen (S. 109 ff.). Die nordionischen Stelen verbindet Verf. mit der thasischen Plastik, die neben starken parischen Einflüssen ein eigener Charakter kennzeichnet: 'Sein Hauptmerkmal ist eine außerordentlich verfeinerte Darstellungsweise, die sowohl in der zierlichen schlanken Körperlichkeit der Figuren, ihren knapp modellierten, schmal geschnittenen Gesichtern als auch in den durchdachten, aber ein wenig leblosen Kompositionen der Reliefbilder, den rhythmisch gebundenen Bewegungen ihrer Gestalten zum Ausdruck kommt' (S. 102). Diese Züge sieht Verf. auch auf den vier erhaltenen Stelen von der thrakischen Küste, die sie thasischen Künstlern zuschreibt; diese Künstler haben die Rolle in Thracien übernommen, die die ostionischen Bildhauer hier im 6. Jahrh. hatten.

Die wenigen Beispiele aus dem italischen Raum sind stilistisch nicht einfach zu bestimmen. Es handelt sich um die Mädchenstele vom Esquilin im Konservatorenpalast Rom, das Leukothea-Relief und ein Stelenfragment in der Villa Giulia in Rom (Verf. I₁; I₂; I₃). Verf. erkennt die Schwierigkeit, bei diesen Reliefs, wie auch allgemein in der großgriechischen Plastik, den eigenen Charakter zu beschreiben. Die konservativen Elemente wie auch die eklektischen Tendenzen dieser Plastik machen es schwierig, Einflüsse von außen zu fassen. Dennoch stellt Verf. am Leukothea-Relief kleinasiatische, an der Stele im Konservatorenpalast und dem Fragment in der Villa Albani kykladische Züge fest.

Im Kapitel über die Form der Stelen (S. 120 ff.) werden die Probleme in knapper Form dargestellt. Am Anfang geht Verf. kurz auf die Aufstellung der Stelen ein, dann folgt die von Verf. vorgeschlagene Typologie der Formen. Zur Aufstellung der hohen und schmalen Stelen wurden blockartige Basen verwendet, von denen Verf. die meisten bekannten Beispiele nennt. Interessant sind in diesem Zusammenhang die sog. Lydischen Stelen (Verf. 011), die in den Fassaden eines Grabhauses eingemauert waren (vgl. dazu auch M. A. Hanfmann, *Revue Arch.*, Neue Reihe 1976, 35 ff.). A. Lembesi fügt jetzt noch einen weiteren – allerdings früheren – Sonderfall hinzu, nämlich die sehr wahrscheinlich pyramidenartigen Grabdenkmäler, zu denen die Prinias-Stelen gehörten (ΟΙ Στήλες τοῦ Πρινιαῖ [Diss. Athen – Thessaloniki 1976] 68 ff. Taf. I a).

Bei der Behandlung der Formtypen wird im Grunde Kritik an der geographisch-morphologischen Einteilung der ionischen Stelen von E. Akurgal geübt. Bekanntlich hat Akurgal für die ionischen Grabstelen eine komplizierte Typologie mit vier Typen bzw. Gruppen eingeführt (Zwei Grabstelen vorklassischer Zeit aus Sinope. Berliner Winckelmanns- Progr. 1955): Attisch-ionisch (= schlanke Palmettenstelen), kykladisch-ionisch (= kürzere Palmettenstelen), kleinasiatisch (= breite Giebelstelen) und süditalisch-ionisch (= ohne Bekrönung). Bereits Bakalakis hat nachgewiesen (a. a. O. 40), daß einmal die vierte Gruppe nicht existiert und daß darüber hinaus auf Grund neuer Funde und Beobachtungen diese Typologie allgemein abzulehnen ist, was auch Verf. tut (S. 123 f.). Verf. schlägt dagegen eine einfachere und auf breiterer Basis stehende Gruppierung vor: Sie scheidet die Stelen in die zwei Typengruppen der hohen Palmetten- und der breiten Giebelstelen, ohne jede weitere geographische Bestimmung. Anscheinend ist für diese Gruppierung die enge formale Beziehung von Bekrönung und Stelenschaft maßgebend, worauf schon Andronikos bei der Oplitodrom-Stele hingewiesen hat (Arch. Ephemeris 1956 [1959] 209 ff.). Über diese richtige Kritik an der Typologie von Akurgal hinaus hätte man eine weitere Diskussion der Stelen-Architektur erwartet; die Dimensionen der Stelen und ihre Rahmung haben nicht nur für die Form, sondern in gewisser Weise auch für die Ikonographie Bedeutung.

Relativ kurz ist auch das dritte Kapitel über die Ikonographie (S. 126 ff.), in dem Verf. aber nicht in das Wesentliche der Problematik eindringt. Zu Beginn des Kapitels rekapituliert sie die älteren, z. T. gegensätzlichen Theorien. Sie selbst schließt sich den Ansichten von Himmelmann, Andronikos und Biesantz an. Wie wichtig eine intensivere Beschäftigung mit Fragen der Ikonographie und der Bildinhalte wäre, wird deutlich, wenn Verf. Gründe für die Änderung in den Bildinhalten gegen Ende des 6. Jahrh. v. Chr. andeutet. Grundlage für die

neuen Bildinhalte sind die Änderungen im politischen und sozialen Leben, die gerade in dieser Zeit – oder etwas früher – stattfinden und für die die neu gegründete Demokratie den Hintergrund bildet. Dabei schließt die Ansicht von Biesantz über zunehmende Differenzierung des Toten und eine starke Individualisierung des Menschen (Verf. S. 127) die Theorie der Demokratisierung nicht aus.

Verf. gibt eine detaillierte Analyse der Bildthemen, die sie zu bestimmten Typen ordnet. Im wesentlichen handelt es sich um zwei Gruppen: die stehende männliche oder weibliche Figur und das Gruppenbild in Verbindung mit der Sitzfigur. Die Gestalten der ersten Gruppe sind Athleten, Hopliten, Bürger, die mit ihrem Hund gehen (Typus A) oder spielen (Typus B). Auf dem Grabrelief aus Chios kommt einmal das Thema des Reiters vor. Stehende weibliche Figuren werden auf den sog. Mädchenstelen dargestellt, eine sehr charakteristische Gattung der ionischen Grabreliefs. Man sollte den genannten Figuren keine symbolische Deutung geben und Verf., die mit Recht jede Anspielung dieser Art ablehnt, stellt sie in die private Sphäre. Diese Interpretation wird jetzt durch die Deutung der Priniastelen durch Lembesi bestätigt. Lembesi weist zunächst auf die wahrscheinlich gemeinsamen Quellen der Priniastelen und der ähnlichen ionischen Reliefs hin, zwar zeitlich voneinander entfernt, aber ikonographisch ähnlicher Werke; im Anschluß weist sie den privaten Charakter der Bilder nach (a. a. O. 90 f.; 105 ff.).

Gruppenbilder sind auf einer kleinen Anzahl von Reliefs erhalten. Ihr Hauptmotiv ist die Sitzfigur, die wahrscheinlich im 6. Jahrh. auf den Kykladen geprägt wurde. In den meisten Fällen steht eine zweite Figur vor der sitzenden (Verf. 014, 021, N 1). Zweiteilig ist die Komposition der Darstellung auf dem Sinope-Grabrelief (Verf. 020). Die beiden stehenden Figuren unterscheiden sich in der Tat im Schema vom Ikaria- und Leukothea-Relief. Reliefs mit dieser Komposition liefern keinen Beweis für die kleinasiatische Herkunft der vielfigurigen Darstellung der Stelen wie Verf. glaubt. Die Signatur des parischen Künstlers am Ikaria-Relief und die wahrscheinliche Beziehung des Leukothea-Reliefs zu den Kykladen sprechen mehr für die kykladisch-ionische Herkunft der vielfigurigen Kompositionen.

Die Herkunft der Motive ist das letzte Problem, mit dem sich Verf. in vorliegendem Werk befaßt. Wie sie selbst erkennt, stammen die meisten Themen aus der attischen Grabkunst des 6. Jahrh. v. Chr.; nur die Mädchenstelen und die vielfigurigen Grabstelen haben keine attischen Parallelen. Wahrscheinlich ist der Typus der Mädchenstelen auf den Kykladen bzw. in Paros entstanden (siehe oben). Für ionisch hält Verf. auch den Typus der Hundestelen, auf denen der Herr mit seinem Hund spielt, während sie den Typus A für attisch hält. Ihre Beurteilung beruht auf zwei Stelenfragmenten von der Athener Agora (S 1276 a und S 1276 b), von denen das zweite vom B-Typus und nach Verf. ein ionisches Werk ist (S. 137 f.). Ich selbst sehe es als attisches Werk an. Der Fund der beiden Fragmente auf der Athener Agora bedeutet dennoch nicht, daß das Motiv in Attika geprägt worden ist; die Häufigkeit der ionischen Beispiele mit Erzählcharakter sprechen mehr für den ionischen Ursprung. Offen soll ebenfalls die Frage nach der Herkunft der Gruppenbilder bleiben. Verf. glaubt, daß diese Komposition mit den kleinasiatischen Zentren verbunden ist. Wie oben gesagt wurde, sind ihre Argumente dafür die Sinope-Reliefs und die 'kleinasiatisch-ionischen' Züge des Leukothea-Reliefs. Ich habe mich bereits oben zur Komposition der Sinope-Reliefs geäußert. Umstritten bleibt ebenfalls der kleinasiatische Charakter der Leukothea-Stein, die eher inselionisch wirkt. Fraglich ist andererseits die Ansicht der Verf., daß das Ikaria-Relief nach kleinasiatischen Vorbildern entstanden sei. Diese Deutung ist wohl eine Folge ihrer Interpretation der Sinope-Reliefs.

In vorliegendem Werk sind viele Probleme der ionischen Grabreliefs nur gestreift worden. Dennoch sollte man, trotz aller Einwände, diese Arbeit als positiven Beitrag zum Thema der ionischen Grabreliefs werten. Die Zusammenstellung des Materials und die angesprochene Problematik der Werkstätten erweisen die Arbeit als nützlich, nicht nur für die ionische Grabkunst, sondern allgemein für die Plastik der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr.